

# Die urgeschichtliche Siedlung von Mottata im Unterengadin

Autor(en): **Conrad, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **3 (1961)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555704>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die urgeschichtliche Siedlung von Mottata im Unterengadin

VON HANS CONRAD LAVIN

Ungefähr 1½ Kilometer westlich von Ramosch liegt, rund 300 Meter höher als das Dorf, der Felskopf Mottata. Eine zirka 14 m tiefe Senke trennt ihn von dem nordwestlich anschließenden Höhenzug, der die wahrscheinlich unter Herzog Rohan angelegte «Fortezza» trägt. Von dünnem Wald und von Magerwiesen bedeckt, erhebt er sich rund 440 m über die Talsohle auf 1525 m ü. M. Die Mottata gewährt einen herrlichen Ausblick talaufwärts auf Sent, Scuol und Tarasp mit seinem Schloß. (Abb. 1.)

Bronze (Sicheln, Lanzen spitzen, Kurzschertern, Beilen und Schmuck verschiedenster Art) betrachtet werden darf, hatte sich auf einheimischer Grundlage die Hügelgräberkultur der Hochbronzezeit gebildet, die sich vom 16. vorchristlichen Jahrhundert an das Gebiet vom Böhmerwald bis nach Ostfrankreich eroberte. Die Uferdörfer standen seit ihrem Aufblühen leer. «Statt dessen beginnt die alte Frühbronzezeitbevölkerung die inneralpinen Täler bis gegen die Pässe hinauf zu besiedeln. Im Alpenrheintal, im Bündner Land, im Wallis herrscht



Abb. 1. Die Mottata bei Ramosch, von Westen gesehen.

Über die Mottata ist in den letzten Jahren mehrfach geschrieben worden, ist sie doch durch die jüngsten urgeschichtlichen Grabungen in weiteren Kreisen bekannt geworden. Es sei ganz besonders auf den Bericht von Sekundarlehrer B. Frei, Mels, im Jahrbuch 1958/59 der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte hingewiesen. Im folgenden soll versucht werden, ihre Stellung in der Urgeschichte herauszuarbeiten.

Unter östlich-donauländischem Einfluß, der nach Professor Kimmig, Tübingen, geradezu als Handelsoffensive mit Fertigwaren aus

reges Leben. Die meisten Paßstraßen der Mittelalpen verraten Anzeichen von Begehung. Zum ersten Mal beginnt sich der alpine Raum vom nördlichen Vorland abzutrennen und eigene Wege zu gehen» (Kimmig-Hell, Vorzeit an Rhein und Donau, S. 41).

Und so mögen denn ungefähr 1500 v. Chr. die ersten Hügelgräberleute aus dem unteren Inntal auch ins Unterengadin vorgestoßen sein auf der Suche nach neuen Siedlungsgebieten mit günstigen Wohngelegenheiten. Sie sahen dabei auf die Möglichkeit der Gewinnung von Kulturland durch Rodung, auf Was-

ser und leicht zu verteidigende Anhöhen, auf denen sie ihre Hütten zu bauen gedachten. Die windgeschützte und warme, von der Mottata gekrönte Gegend des heutigen Ramosch muß sich ihnen dabei geradezu aufgedrängt haben.

Auf dem höchsten Punkt der Mottata fanden sie, gegen den Nordrand gerückt, eine zwischen zwei Felsbuckeln liegende Mulde. In deren Windschutz planierten sie die Gletschermoräne und bauten sich das erste, nach SSW orientierte Haus, das im Grundriß etwa 5,3

schön verzierten Sichelgriff aus Hirschhorn und eine Bronzenadel mit etwas geschwollenem, durchlochtem Hals. Die eher grob gearbeitete Keramik zeigt aufgesetzte Leisten, verziert durch Eindrücke von Fingerspitzen, Fingernägeln und kantigen Werkzeugen. Die Randstücke tragen ähnliche Verzierungen. Ein Fingerbandhenkel mit Schneppe, nach der typischen Form der Ansa-lunata aus den Terramaren Oberitaliens gearbeitet, weist auf Beziehungen mit dem Süden hin. Schon die



Abb. 2. Grundriß des Hauses der mittleren Bronzezeit, von Süden. Im Vordergrund, von der Bildmitte etwas nach rechts verschoben, die doppelte Herdstelle mit dem Pflöck an der Stelle des einstigen Herdgalgens.

auf 5,3 m maß. Es muß sich dabei um einen Ständerbau gehandelt haben, wie die Pfostenunterlagen in den vier Ecken beweisen. Die wahrscheinlich geflochtenen oder gewundenen Wände (das Wort «Wand» kommt vom Zeitwort «winden») ruhten auf einfachen Reihen von Steinplatten. An der Südwand errichteten sie eine doppelte Feuerstelle mit dem Herdgalgens oder «Turner» (von tuornar = drehen), dessen Pfostenloch mit den Verkeilsteinen noch sehr gut erhalten war. Die aus Steinplatten gebaute Herdstelle ist offenbar einmal für ein höheres Niveau neu hergerichtet worden. Es ist also jedenfalls mit zwei Wohnhorizonten zu rechnen. (Abb. 2.)

Das bescheidene Fundmaterial enthält einen

ersten Siedler auf Mottata waren nicht mehr in erster Linie Jäger, sondern Bauern, die sich neben Rindern hauptsächlich Schafe und Ziegen, alles Tiere kleinerer Rassen, hielten und auch bereits einen einfachen Getreidebau kannten. Das Klima war zu jener Zeit wärmer als später, die Waldgrenze lag 200–300 m über der heutigen. Schon damals eigneten sich die windgeschützten Halden bei Ramosch für den Getreidebau vortrefflich. Jagd auf Hirsche, Rehe, Bären, Steinböcke, Gamsen und kleineres Wild ergänzte die Fleischvorräte in willkommener Weise.

Es darf wohl angenommen werden, daß sich die Siedlung auf Mottata während rund dreier Jahrhunderte einer ruhigen Entwicklung er-

freute. Auf einen neuen Zuzug, die zirka 1200 v. Chr. auftretende, aus der ungarischen Tiefebene stammende Urnenfelderkultur mit Urnen-Brandbestattung, weisen hier Muster abgerollter Ringe auf einigen Keramikstücken hin sowie die Fragmente eines Urnenfelderbechers. Dieser letztere war sicher Importgut und kann aus dem unteren Inntal, aus der Gegend von Ladis stammen, bis wo hinauf Urnenfelderleute siedelten. Diese hatten bald große Gebiete von Mitteleuropa eingenommen,

Wurzeln liegen, wie Gero v. Merhart gezeigt hat, im Osten und Südosten, auf illyrischem und veneto-illyrischem Boden. Den Namen trägt sie nach dem Fundort Melaun in der Gemeinde St. Andrä bei Brixen. Im Oberetschgebiet ist sie bis gegen den Reschen und den Brenner verbreitet. Sie findet sich bis heute auch am Nordfuß des letzteren, im Rheintal aus der Gegend von Montlingen und Altenstadt (bei Feldkirch) bis Cazis, im Tal der Ill im Vorarlberg und der Seez. Im Engadin



Abb. 3. Älteres Melaunerhaus, von Süden. Die Pfostenstellen sind durch Pflöcke markiert.

die Zahl der Siedlungen wuchs in einem bisher nicht gekannten Ausmaße, auch die Ufer der nordalpinen Seen bevölkerten sich wieder. Im Alpeninnern aber ist von dieser Bewegung wenig zu spüren. Auf Mottata tritt an ihre Stelle in imposanter Mächtigkeit die Melaunerkultur. Über diese äußert sich Professor Kimmig wie folgt: «Das, was uns im Alpenrheintal bis hinüber ins Bündner Land und nach Südtirol als ‚Melaunerkultur‘ entgegentritt, darf als Zeichen solcher inneralpiner Sonderart angesehen werden, was nicht ausschließt, daß man auch hier an der metallurgischen Produktionsfähigkeit der Urnenfelderkultur teilnimmt» (a. a. O., S. 55). Diese Melaunerkultur kam aus dem Gebiet der Oberetsch ins Engadin. Ihre

konnte sie bis jetzt, außer auf Mottata, auf dem Hügel Padnal bei Susch nachgewiesen werden. Der Weg von Oberetsch nach Westen führte über Reschen-Nauders und den Ofenberg und über die Pässe der Albulakette weiter.

Auf Mottata tritt uns die Melaunerkultur in einer Schicht von 1,50 m Höhe entgegen. Interessanterweise fanden sich darin etwas süddeutsche Hallstattkeramik und eine bronzene Hallstattaxt, die die Trennung in einen älteren und einen jüngeren Horizont ermöglichen. Zum älteren Horizont gehört der Grundriß eines durch viele Pfostenlöcher nachgewiesenen Hauses von etwa 8×16 m. Die zweischiffige Halle, die ebenfalls nach SSW ausgerichtet war, mit Pfostenabständen in der Längs-

und in der Querrichtung von rund 4 m, trug ein Satteldach, dessen Firstpfette auf den Mittelpfosten ruhte. Den Boden bildete, wenigstens zum Teil, ein 1–2 cm starker Lehmstrich. Der Hauptherd lag auf einem Holzboden in der Mitte der Südwand. Viele verkohlte Hölzer auf gebranntem Moränenkies können von einem aus der Holzwand ragenden Backofen herrühren. Auch die Wände dieses Hauses bestanden wohl aus Flechtwerk (Abb. 3). Im oberen oder jüngeren Melaunerhorizont fand

stets etwas kugelige Bauchung zieren erhöhte Guirlanden, Leisten und Warzen.

Die Melaunerkultur dauerte ungefähr von 1200–500/400 v. Chr. In diese Zeit fällt die erste Gewinnung und Verwendung des Eisens. Wann dieses neue Metall in unseren Gegenden in Gebrauch kam, ist schwer zu sagen. Die Wissenschaft läßt heute die sogenannte ältere Eisen- oder Hallstattzeit, so genannt nach dem Fundort Hallstatt, im Hinterland von Salzburg gelegen, mit seinem Salzberg, den man schon



Abb. 4. Hallstattzeitliche Fausecke des jüngeren Melaunerhorizontes.

sich ein Mauerwinkel eines Hausfundamentes. Seine Schenkel sind 2 m stark, zweihäufig gemauert, mit einer Zwischenfüllung aus Moränenmaterial. Der gegenüberliegende Ostteil des Fundamentes konnte durch die Grabung nicht mehr erfaßt werden. Dieses jüngere Melaunerhaus kann man sich gut als aus Rundhölzern «aufgetrölten», gewetteten Holzbau vorstellen (Abb. 4).

Den größten Teil des Fundgutes lieferte die sich in beiden Horizonten gleichbleibende Keramik. Ihr charakteristischer Vertreter ist der bauchige Melaunerkrug mit kräftigem, eingezogenem Standfuß, massivem Henkel, mit schräg nach innen glattgestrichenem Rand, der von Schnepfen überhöht wird. Die mei-

sehr früh abbaute, um 800 v. Chr. beginnen. Professor Kimmig glaubt, für die ältere Eisenzeit gewichtige Gründe zu haben, «den Raum im Umkreis der Ostalpen Illyrern und Venetern, die entsprechenden circumalpinen Gebiete im Westen frühen Kelten zuzuweisen. Der zentralalpine Raum, auf dessen gleichmäßig-isolierte Entwicklung seit den Tagen der frühen Bronzezeit wir schon mehrfach hingewiesen hatten, darf völkischen Gruppen zugewiesen werden, für die der Sammelname ‚Räter‘ angebracht erscheint» (a. a. O., S. 73/74). Ob schon die Melauner auf Mottata zu diesen gehörten, wird noch einer näheren Abklärung bedürfen, konnte doch dargelegt werden, daß die Melaunerkultur an diejenige der späten





Abb. 5. Südwestecke des «Herrenhauses», Pfostenstellungen des ältern und im Hintergrund Ecke des jüngeren Melaunerhauses.



Abb. 6. Das «Herrenhaus» der jüngeren Eisenzeit, von Osten, rechts Eingang, in der Mitte vorn die Hausecke des jüngeren Melaunerhauses.

Bronzezeit anschließt und also noch deren letzte Phase umfaßt.

Sicher aber waren die letzten Siedler auf Mottata Räter. Um zirka 500 v. Chr. erstellten sie dort unter anderem ein 12×12 m messendes großes quadratisches Gebäude, das, leicht in die oberste Melaunerschicht eingetieft, als Herrenhaus angesprochen werden darf. Die trockenen Fundamentmauern sind bis 2 m dick. In jeder inneren Ecke befindet sich ein

großer Unterlagsstein, in den vier Mauerfluchten ragen in den beiden Dritteln zwei gleiche etwas nach innen heraus, und schließlich fanden sich im Inneren des Grundrisses vier weitere in einem Quadrat. Die letzteren lagen mit den Steinen in den Dritteln der Seitenwände von Osten nach Westen ungefähr in gleicher Richtung, während sie von Norden nach Süden genau aufeinander paßten. Das Haus war also nach Süden oder, genauer, nach SSW

orientiert. Auf den vier Steinen in den Ecken und denjenigen der Seitenwände befanden sich zwischen gestellten Steinen Nischen, die die Unterzüge für den Holzboden aufnahmen. Aus den Unterlagssteinen darf weiter auf ein Ständerhaus geschlossen werden. Die Ständer der Ost- und Westseite werden die Wandpfetten getragen haben, die beiden mittleren Ständerreihen die Dachpfetten. Die Firstpfette lag in der Gabel der verlängerten Binderbalken. In den senkrechten Nuten der Wandständer staken wohl die Bohlen von Spundwänden. Der Eingang befand sich im Norden; die große, zentrale Feuerstelle lag an der Innenseite der Südwand (Abb. 5, 6).

Der genau gleichen Hausform begegnet man im Bereich der jungeneisenzeitlichen Kultur von Fritzens (bei Innsbruck)/Sanzeno (im Nonsberg-Trient), so auf dem Himmelreich bei Wattens, auf der Birga bei Birgitz südlich von Innsbruck, dann bei Vill (alle drei im Tirol gelegen) und bei Sanzeno. Aber auch die in diesem Herrenhaus gefundene Keramik gehört zur Kultur von Fritzens/Sanzeno. Ganz besonders charakteristische Belegstücke für diese ergab 1959 die jungeneisenzeitliche Siedlung auf Russonch ob Scuol. Diese und die ebenfalls dort gefundene prachtvolle Pferdchenfibel aus Bronze weisen eindeutig nach Osten, in den Kulturkreis der jüngeren Eisenzeit im Tirol, den v. Merhart schon vor gut dreißig Jahren ebenfalls mit den Illyrern und Venetern in Verbindung brachte. Die Einwanderung der letzten Siedler von Mottata und des übrigen Unterengadins muß ebenfalls innaufwärts und über den Ofenberg erfolgt sein.

Wann Mottata geräumt wurde oder unter-

ging, ist ungewiß. Die römischen Schriftsteller berichten von Burgen, die die Räter gegen die 15 v. Chr. unter Tiberius eindringenden Römer wütend verteidigt hätten. Vielleicht fiel damals auch Mottata. Auf alle Fälle wurde das Herrenhaus das Opfer einer Feuersbrunst.

Die Grabungen auf Mottata haben die folgenden Hauptergebnisse gezeitigt:

1. Zum erstenmal liegt hier im Engadin ein urgeschichtlicher Fundplatz vor uns, der während rund anderthalb Jahrtausenden, wie es scheint, ununterbrochen bewohnt war.

2. Der Melaunerhorizont konnte in seiner Mächtigkeit von bis 1,50 m einwandfrei als Kulturform erkannt werden.

3. Es ist gelungen, die Melaunerkultur zwischen die späte Bronzezeit und die jüngere Eisenzeit einzureihen. Sie umfaßt also die späteste Bronze- und die frühe Eisenzeit, m. a. W. die sog. Hallstattstufen A–D. Diese von der schweizerischen Forschung erzielte Feststellung ist nicht nur für Graubünden, sondern auch für Tirol bzw. Österreich von Bedeutung.

4. Die Räter des Engadins dürfen sicher als zum Stamm der Leute von Fritzens-Sanzeno zugehörig betrachtet werden. Ob die Kultur von Fritzens aus derjenigen von Melaun hervorging und somit die Melauner die Ahnen der Fritzenser wären, ist noch nicht abgeklärt. Für Gero v. Merhart war es seinerzeit klar, daß die Gruppe Fritzens weder zum Bestand der Melaunergruppe gehören noch eine Entwicklung derselben darstellen könne. Dazu muß allerdings wiederholt werden, daß gerade er in seiner Abhandlung «Archäologisches zur Frage der Illyrer im Tirol» (S. 79, 88, 115) die Wurzeln beider als veneto-illyrisch bezeichnete.



*Gian Casty: Dreikönigs-Fenster, 120 x 260 cm, St. Luziuskirche in Zuoz*